

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

© Martin Elsbroek:

Das Ende der Vernunft

„Wenn Sie aus unserer europäischen Kultur die Religion wegschaffen wollen, so kann es nur durch ein anderes System von Lehren geschehen, und dies würde von Anfang an alle psychologischen Charaktere der Religion übernehmen, dieselbe Heiligkeit, Starrheit, Unduldsamkeit, dasselbe Denkverbot zu seiner Verteidigung.“

[Sigmund Freud \(1927\)](#)

Die Sinnfrage

Das Projekt der Aufklärung befreite die Menschen von der Vormundschaft durch Papst und Kaiser, nahm ihnen aber zugleich die soziale Wärme einer sinn- und gemeinschaftsstiftenden Überzeugung.

Dass Menschen in einer durch und durch rationalisierten Welt das irrationale Etwas fehlt, erwies sich im Anschluss an 1968, als junge Leute auf der Suche nach Spiritualität und Transzendenz sich zuhauf fernöstlichen Religionen, totalitären Ideologien oder esoterischem Hokuspokus an den Hals warfen. Deren Vorteil bestand für sie darin, beides zugleich zu bekommen: Nämlich Sinnstiftung in einer kollektiv geglaubten, in sich geschlossenen Überzeugung, ohne sich den daraus folgenden Verhaltensnormen fügen zu müssen. Anders gesagt: Im kapitalistischen Westen ein lupenreiner Marxist zu sein, war sehr viel gemütlicher als dies in der Sowjetunion der Fall war; und im liberalen Europa ein Sannyasin zu sein, behaglicher als im hinduistischen Indien selbst.

Vor allem aber in krisenhaften Epochen, in denen Menschen ihre Sicherheit von Kriegen, Seuchen oder Naturgewalten bedroht sehen, wächst das Bedürfnis zu einer Rückkehr an das wärmende kollektive Lagerfeuer.

Aktuell wird die Menschheit global mit allen drei genannten Szenarien konfrontiert – und prompt schießt die Zahl derer durch die Decke, die ihr Heil im Glauben suchen; nicht zwingend im Glauben an eine religiöse Transzendenz, sondern – passend zu einer säkularisierten Welt – vielmehr im Glauben an Verschwörungstheorien. Allein die Corona-Pandemie hat uns gezeigt, wie sehr Menschen auf simple, griffige Schablonen angewiesen sind. Sie bescherte uns Impfgegner, Corona-Leugner und Querdenker.

Vor allem im Anschluss an 1968 wurde dieses Bedürfnis für manche vom Marxismus bedient. Einerseits war er zweifellos geglaubte Überzeugung, andererseits verstand er sich als wissenschaftliche – also vernunftbasierte – Weltanschauung.

Als der politische Marxismus jedoch 1989 weltweit und für jedermann sichtbar scheiterte, und damit die gewohnte Ordnung der Welt plötzlich zur Disposition stand, tat sich diese Leerstelle erneut auf.

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

1990 verkündete Francis Fukuyama „Das Ende der Geschichte“, womit er darauf anspielte, dass Kriege in der Vergangenheit stets die Treiber historischer Entwicklungen waren. Wenn diese nun in einer unipolaren Welt – die Sowjetunion war erledigt, die einzig verbleibende Supermacht waren die USA – in Ermangelung eines Feindes künftig ausblieben, trete die Geschichte auf der Stelle.

Dass es so nicht gekommen ist, wissen wir heute. Wir wissen aber auch, dass sich 1990 angesichts einer unklaren Weltlage die Sinnfrage erneut stellte.

Die Bibel

In diese Gemengelage hinein fiel das Erscheinen des Testes „Das Unbehagen der Geschlechter“ von Judith Butler. Ursprünglich als neue, radikale Perspektive auf die Geschlechterverhältnisse gedacht, wurde der von ihr gewählte philosophische Ansatz der Dekonstruktion zur Grundlage dessen, was wir heute unter Identitätspolitik verstehen.

In Ihrer Schrift behauptet Butler, eine der Natur vorgelagerte, abstrakte, nicht näher bezeichnete Macht mache uns ihren ökonomischen Interessen gefügig, indem sie unsere Körper und unser Begehren durch performative Sprechakte gewaltsam so zurichte, dass zum Zwecke geschlechtlicher Reproduktion ein System binärer Geschlechter entstehe, deren Begehren heterosexuell aufeinander bezogen sei, und wir selbst dies für natürlich und normal hielten – was es aber tatsächlich nicht sei. In Wirklichkeit nämlich sei Geschlecht ein Spektrum unendlich vieler Möglichkeiten, die durch die kontinuierliche Praxis geschlechtlicher Betätigung erst konstituiert würden und damit folglich auch veränderbar seien. Binarität und Heterosexualität seien folglich durch diskursiven Zwang herbeigeführte soziale Konstruktionen, die von uns selbst nicht durchschaut werden könnten, weil wir ihre Objekte seien.

Wem von dieser knappen Zusammenfassung noch nicht schwindelig ist, der möge sich die entsprechenden Textstellen bei Judith Butler vornehmen:

„Die erste [These] lautet, dass die Kategorie des Geschlechts weder unveränderlich noch natürlich ist, sondern einen spezifischen politischen Einsatz der Kategorie ‚Natur‘ darstellt, der den Zwecken der reproduktiven Sexualität dient. Anders formuliert: Es gibt keinen Grund, die menschlichen Körper in das männliche und das weibliche Geschlecht aufzuteilen; außer diese Aufteilung passt zu den ökonomischen Bedürfnissen der Heterosexualität und verleiht der Institution der Heterosexualität einen naturalistischen Glanz.“

Und weiter: „[Monique] Wittigs Verständnis zufolge wird das ‚Geschlecht‘ diskursiv produziert und durch das Bezeichnungssystem, das sowohl Schwule als auch Lesbierinnen unterdrückt, in Umlauf gebracht.“

„[Die französische Feministin Monique] Wittig begreift die diskursiven Kategorien wie z.B. das ‚Geschlecht‘ als Abstraktionen, die dem gesellschaftlichen Feld gewaltsam auferlegt

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

werden und eine verdinglichte Realität ‚zweiter Ordnung‘ hervorbringen. Während die Individuen scheinbar über eine ‚unmittelbare Wahrnehmung‘ des Geschlechts als einer objektiven Gegebenheit der Erfahrung verfügen, legt Wittig dar, dass das Objekt gewaltsam zu dieser Gegebenheit geformt wurde und dass die Geschichte und die Mechanismen dieser gewaltsamen Formung nicht mehr an dem Objekt in Erscheinung treten. Demnach stellt das ‚Geschlecht‘ den Realitäts-Effekt eines gewaltsamen Prozesses dar, der gerade durch seine Effekte verschleiert wird. (...) Scheinbar hat das Geschlecht keine Ursache, nur weil die Ursache nirgends zu erkennen ist.“ (Hervorhebungen von mir)

Dekonstruktives Denken bestreitet die Faktizität unserer Sinneswahrnehmungen, indem es behauptet, alles Wahrgenommene sei lediglich eine sprachlich konstruierte Scheinrealität, in seinem eigenen Duktus eine „verdinglichte Realität zweiter Ordnung“, hinter der sich eine „wirkliche Wirklichkeit“ verberge, die es zu „dekonstruieren“ gelte, um sie zu verstehen.

Im konkreten Fall der zuletzt von mir zitierten Passage (s.o.) wird behauptet, dass die „Objekte“, im gegebenen Kontext also alle heterosexuellen Menschen, in ihrer grenzenlosen Naivität lediglich eine Scheinrealität unmittelbar wahrzunehmen imstande seien, nicht jedoch die „wirkliche Wirklichkeit“ dahinter, die in der „Gemachtheit“ der Scheinrealität bestehe. Weder der Urheber noch der Prozess dieses „Machens“ wiederum hinterließen Spuren, so dass die „Objekte“ von ihrer „Gemachtheit“ nichts wüssten.

Erstaunlich daran ist, dass aber ausgerechnet Butler und Wittig davon wissen. Wie kann das sein?

Um das einordnen zu können, muss man wissen, dass sowohl Butler und Wittig als auch Michel Foucault, der Urheber der zugrunde liegenden Dekonstruktionsphilosophie, homosexuell sind bzw. waren. Dieser Umstand legt nahe, dass Butlers Text eine Art Betroffenheitsprosa darstellt, mit deren Hilfe sie versucht, das eigene Anderssein nicht nur zu legitimieren, sondern zur Regel zu erklären und sich selbst zum privilegierten „Subjekt“ mit unbeschränkter Erkenntnistiefe zu adeln.

Daraus folgt erstens die Vermutung, dass den genannten Autoren die notwendige Distanz zu ihrem Untersuchungsgegenstand fehlt, was selbstverständlich die Gültigkeit ihrer Erkenntnisse in Zweifel zieht, und zweitens der Verdacht, dass die Gendertheorie weniger die Interessen heterosexueller Frauen im Blick hat als vielmehr diejenigen von homosexuellen und queeren Personen. Auch Svenja Flaßpöhler teilt die Auffassung, dass „...der dekonstruktive Feminismus die Annahme nahe[legt], dass nur Homosexualität und Queerness einen Weg in eine selbstbestimmte Sexualität eröffnen...“

Jeder noch so rationale Einwand dagegen, erhoben durch einen heterosexuellen Menschen, kann mit dem Hinweis auf dessen Status als „Objekt“ abgebügelt werden. Der aber ist selbst ein zentrales Motiv im Gemälde der Gendertheologie. Folglich begründet diese sich mit sich selbst. Ein Zirkelschluss vom Feinsten.

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

Ich habe die einschlägigen Butler'schen Passagen deshalb in aller Ausführlichkeit zitiert, um zu zeigen, dass sowohl Butler als auch Wittig jede Anforderung an Empirie, Logik und Evidenz, die man vernünftigerweise an wissenschaftliche Texte stellt, ignorieren. Ihre Texte leugnen nicht nur sämtliche Ergebnisse empirisch und induktiv arbeitender naturwissenschaftlicher Forschung, sondern werden deduktiv aus unbewiesenen, a priori gegebenen Lehrsätzen gewonnen und sind folglich in einem selbstreferentiellen Duktus verfasst, der es ihnen erlaubt, jegliche Kritik abzuwehren.

Mit dem Taschenspielertrick der Dekonstruktion lässt sich sowohl alles Mögliche behaupten als auch in Zweifel ziehen. Nur: Wissenschaft ist das nicht. Die nämlich lebt von Evidenzen. Dekonstruktiv ermittelte Gewissheiten indes sind Glaubensangelegenheiten. Damit erweist sich die Dekonstruktion als ein in sich geschlossenes System, das im eigenen Saft vor sich hin schmort; als selbstgerechtes theologisches Denkmodell, das alles schon zu wissen glaubt - und zwar auf immer und ewig.

Zugleich wird damit jenes zentrale Kriterium des Sektenbegriffs erfüllt, das Mitgliedern von Sekten ein ausgeprägtes Elite- und Sendungsbewusstsein attestiert. Im vorliegenden Fall manifestiert sich dies durch die Überzeugung eigener Erwähltheit als „Subjekte“, sowie die Exklusion aller Anderen als „Objekte“. Erreicht wird letzteres auch durch die Verwendung einer hochartifizialen Terminologie, die nach innen Gruppenidentität stiftet und nach außen Abgrenzung.

Dazu schreibt Vojin Sasa Vukadinovic: „Der angestrengte Jargon schaukelt gewichtige Denkleistungen vor, der junge Erwachsene weder zum kritischen Befragen der Gegenwart animiert, noch zu unabhängigen Denkerinnen und Denkern ausbildet – sie werden vielmehr eingeschüchtert. Weil sie unweigerlich annehmen, dass das, was sie in einem universitären Rahmen zu hören bekommen, intellektuell gewichtig sein muss, wird ihr Verstand nicht geschärft, sondern vernebelt.“

Wittig und Butler schotten ihr Theorem auf diese Weise gegen jeden denkbaren Einwand ab und entkommen so der Pflicht, es hieb- und stichfest zu belegen. Das nennt Freud (s.o.): „Denkverbot zu seiner Verteidigung“.

Dass folglich die „wirkliche Wirklichkeit“ immer nur die ist, die die „Subjekte“ evidenzbefreit dort hineininterpretieren, liegt ebenso auf der Hand wie die Tatsache, dass es sich bei der Dekonstruktion nicht nur um esoterische Schaumschlägerei handelt, sondern vor allem um eine Parallele zum Verhältnis zwischen einer allwissenden Priesterschaft mit direktem Draht zu Gott (Subjekte) und ihren begriffsstutzigen Gläubigen (Objekte).

Butlers Buch wurde so zur Urschrift einer neuen, linken Theologie, die sämtliche Sehnsüchte der verlorenen bedient: Man teilt eine geglaubte Überzeugung und wird dadurch nicht nur Teil einer gleichgesinnten Gemeinde, sondern zieht daraus auch jene moralische Überlegenheit, die es erlaubt, Ungläubige zu missionieren, Ketzer zu bestrafen und sich selbst von den eigenen Regeln auszunehmen.

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

Alexander Grau schreibt, dass „... der identitätslinke Diskurs ... zahlreiche traditionelle religiöse Denkfiguren und Rituale [übernimmt]. Er verspricht Erlösung und Sinn, Orientierung und Seelenheil, metaphysische Wärme und die Gewissheit des unbedingt Guten. Vor allem aber schreibt die identitätslinke Ideologie den Absolutheitsanspruch und die heilsgeschichtliche Perspektive traditioneller Religiosität fort.“

Der Klerus

Wer - wie Judith Butler - auf nahezu 220 Druckseiten unergründliches Geschwurbel absondert, gilt seiner Gemeinde bald als „Erleuchteter“, dessen Kompetenz jeder Nachweispflicht enthoben ist. Wem es darüber hinaus noch gelingt, auf diese Weise einen weltweiten „Wissenschafts-“Zweig namens „Gender Studies“ zu etablieren, dessen Personal sich selbst als erleuchtete Elite aufführt, der wird flugs zum neuen Messias, dessen Lehre trotz – oder doch eher wegen? - aller Unwissenschaftlichkeit einen umfangreichen Klerus hervorbringt.

Im April 2019 gab es im deutschsprachigen Raum 217 Professuren, die ganz oder teilweise der Genderforschung gewidmet waren. 190 davon sind an deutschen Hochschulen angesiedelt, 21 in Österreich und sechs in der Schweiz.

Die meisten der Stelleninhaber sind Frauen, lediglich knapp zwei Prozent der Stellen wurden an Männer vergeben.

Problematisch ist dies, weil die nahezu ausschließlich weibliche Perspektive zu kognitiven Verzerrungen führt, die dem Mainzer Genderforscher Stefan Hirschauer zufolge, einem der raren männlichen Vertreter seiner Zunft, „... in der systematischen Überschätzung der Relevanz [liegt], die die Geschlechterunterscheidung für moderne Gesellschaften hat. Wir leben nicht mehr in einer Genusgesellschaft, die alle Tätigkeiten und Positionen mit geschlechtlichem Sinn versieht, sondern in einer Gesellschaft, die zwar in bestimmten Feldern noch hartnäckig nach Geschlecht unterscheidet, es in vielen Feldern aber erfolgreich vermeidet. Es gibt eine längst realisierte Geschlechtsblindheit der modernen Gesellschaft, deren Bedeutung eine ‚Geschlechterforschung‘ auch deshalb unterschätzt, weil sie fast nur von Frauen betrieben wird.“

Weiter schreibt Hirschauer: „Die feministische Geschlechterforschung ... sieht genauso aus wie die Wissenschaft, die sie so vehement als androzentratisch kritisiert hat. Einen solch hohen Grad homosozialer Verdichtung und Schließung gibt es in keinem anderen Forschungsgebiet. Und die Geschlechterforschung steckt eben deshalb so tief in den Unterscheidungsroutinen der Gesellschaft, die sie kritisiert, weil sie sich durch ein besseres, kritisches Bewusstsein von diesen Routinen ausgenommen sieht. Es ist eine einzige Peinlichkeit, dass der Feminismus, der das Gendering von Wissensprozessen mit guten Gründen kritisierte, selbst nicht in der Lage war, Wissensprozesse unter Absehung von Geschlecht zu organisieren.“

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

[Vojin Sasa Vukadinovic, Absolvent der Gender Studies und Historiker](#), beschreibt die Folgen dieser Schließung: „Über ein universitäres Milieu, in dem Gabriele Dietze, Sabine Hark, Lann Hornscheidt oder Bettina Mathes als herausragende Denkerinnen gelten, ist schon viel gesagt. Diese Akademikerinnen stehen exemplarisch dafür, dass Gender Studies heute über weite Strecken eine Mischung aus Ressentiment, Gruppentherapie und antiimperialistischer Ideologie sind. Phrasen, Vorbehalte und Schuldbewusstsein tummeln sich dort, wo es um Erkenntnis gehen sollte.“

Und er stellt fest: „Nicht eine Arbeit aus den Gender Studies hat eine gesellschaftspolitische Debatte geprägt oder zumindest vorangetrieben. (...) Nicht eine deutsche Professorin für Geschlechterforschung hat eine bahnbrechende These formuliert, die breite Anerkennung in der internationalen Wissenschaftslandschaft erfahren hätte. Es ist zudem keine Absolventin der jungen Disziplin bekannt geworden, die eine beachtliche Nachwuchskarriere hingelegt hätte.“

All das legt nahe, dass das Studium der Gender Studies keinen Prozess des Wissens- und Methodenerwerbs darstellt, sondern einen solchen der ideologischen Konfirmation. Er bringt keine Wissenschaftler hervor, sondern Priester. Dadurch wird er zu einer Weihehandlung.

Die Dogmatik

Das Johannes-Evangelium der Heiligen Schrift beginnt mit den Worten: „Im Anfang war das Wort, / und das Wort war bei Gott, / und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden / und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.“

Butlers Behauptung, Menschen erhielten nicht nur ihr Geschlecht, sondern sogar ihr Menschsein durch einen performativen Sprechakt zugewiesen (s.o.), bildet dazu eine klare Analogie, die eigentlich nur den Schluss zulässt, dass es sich bei der klandestinen Macht, die das System von Binarität und Heterosexualität schafft, ebenfalls um einen Gott handeln muss. Gestützt wird diese Annahme zudem durch Butlers Behauptung, die verborgene Macht im Hintergrund gehe der Natur *voraus*. Vor aller Natur aber kann es nur einen jenseitigen Schöpfer geben, allerdings einen solchen, dem besser das Handwerk zu legen sei. Insofern müsste es sich wohl eher um ein „Äquivalent des Teufels“ (McWorther) handeln.

John McWorther verdanke ich auch den Hinweis auf den amerikanischen Philosophen Eric Hoffer, der gesagt habe, Religionen bräuchten keinen Gott, aber einen Teufel. Als solchen nimmt die Gendertheorie die Figur des alten, weißen, heterosexuellen Mannes in Anspruch, an den sie jegliche Schuld an der globalen, weiblichen Leidensgeschichte delegiert.

Der christliche Glaube beruht auf der Vorstellung, dass Jesus Christus die Sünden der Welt auf sich genommen habe, indem er sich ans Kreuz nageln ließ. Sein Opfer, sein Leiden, hatte einen Sinn: Die Erlösung der Menschheit von allem Bösen.

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

„Der Kern des feministischen Bekenntnisses liegt in einer großen, stillen Hoffnung: das Böse in der Welt in einem Geschlecht verorten zu können und insofern selbst ‚das andere‘ zu bleiben“, [schreibt Stefan Hirschauer](#).

Ein entsprechendes Narrativ, das die jahrtausendelange Unterdrückung und materielle, psychische und sexuelle Ausbeutung des weiblichen Geschlechts durch das Patriarchat beschwört, unterliegt auch der Gendertheologie.

Das Böse der Welt wird verkörpert vom Mythos des alten, weißen, heterosexuellen Mannes: „Alt“ meint, seine Zeit sei längst abgelaufen, „weiß“ zielt auf seinen angeblich latenten Rassismus, „heterosexuell“ verweist auf seinen bewusstlosen Objektcharakter, während „Mann“ alle übrigen Klischees zusammenfasst: Gewalttätig, aggressiv, herrschsüchtig, triebgesteuert, lieblos, kulturlos. Mit einem Wort: toxisch. Davon soll er durch die Gnade weiblicher Herrschaft erlöst werden, die das genaue Gegenteil verspricht: Gewaltfreiheit, Empathie, Harmonie, Liebe, Solidarität, Spiritualität und Spontaneität.

Die Leidensgeschichte konstituiert also die Erbsünde des Mannes ebenso wie das Erlösungsversprechen weiblicher Herrschaft. Beide, Erbsünde und Erlösungsversprechen, entsprechen einander und wechselwirken miteinander. Wenn man Menschen permanent ein schlechtes Gewissen macht, sind sie Wachs in den Händen ideologischer Verführer. Und wenn man zugleich das Erlösungsversprechen in unerreichbare Ferne verschiebt, statt es zu erfüllen, lässt sich dieser Zustand beliebig lange aufrecht erhalten - was im Selbsterhaltungsinteresse jeder Theologie liegt. Das Christentum beispielsweise vertröstet die Gläubigen auf „ein Leben nach dem Tod“. Das ist insofern geschickt, als es weder beweis- noch widerlegbar ist - Tote reden halt nicht. Qua Geburt lebenslang mit einer Schuld beladen zu sein, für deren Last man mit einem Jenseits-Versprechen entschädigt wird, garantiert nur eines: nämlich den dauerhaften Bestand des Geschäftsmodells „Religion“.

Die wirklich wirkliche Wirklichkeit

Der bereits erwähnte Eric Hoffer schrieb in einer Studie über die Attraktivität autoritärer Bewegungen, dass diese ihre Anhänger bei der Stange hielten, indem sie ihnen eine idealisierte Vergangenheit und eine strahlende Zukunft, zugleich aber eine rabenschwarze Gegenwart anböten.

Bezogen auf die Gendertheologie wäre die behauptete, vom Patriarchat angeblich gewaltsam beseitigte historische Matriarchatsepoche die idealisierte Vergangenheit, die Herstellung weiblicher Herrschaft durch konsequente Gleichstellung mithilfe von Quoten die strahlende Zukunft, während das Hier und Jetzt eine unerträgliche Hölle darstellt.

Fakt ist, dass die erste Welle des Feminismus das Frauenwahlrecht erstritt. Die zweite Welle führte Mitte der siebziger Jahre des 20. Jh. zur vollständigen Gleichberechtigung von Mann und Frau. Nur die dritte Welle, die Gendertheologie, will uns weismachen, es habe sich seit Jahrhunderten nichts getan, alles sei im Gegenteil nur schlimmer geworden.

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

Wer aber die Augen aufmacht, sieht allenthalben selbstbewusste und -bestimmte junge Frauen mit qualifizierten Studien- und Berufsabschlüssen; die Zahl weiblicher Studienanfänger ist über alle Fächer hinweg höher als die ihrer männlichen Kommilitonen, Mädchen sind die Bildungsgewinner, die Problembären in den Schulen sind heute die Jungen.

Keine Frau muss heute ihren Mann oder Vater um Erlaubnis für irgendetwas bitten; sexuelle Libertinage wird jungen Frauen heute ebenso zugestanden wie jungen Männern; ihre Beziehungen verhandeln junge Leute heute auf Augenhöhe. Das war drei Generationen zuvor noch fundamental anders.

Folglich reibt man sich die Augen, wenn man dann von gläsernen Decken, Gender-Pay-Gap und einem inflationär erhobenen Sexismusvorwurf liest.

Dabei löst jedes der genannten Probleme sich bei rationaler Betrachtung in Wohlgefallen auf: Eine „gläserne Decke“ argwöhnt jede Frau, deren Bewerbung auf eine höhere Position gescheitert ist; dasselbe passiert Männern täglich - allerdings ohne dass diese anschließend über jene „strukturelle Benachteiligung“ meckern, die in ihrem Falle allerdings tatsächlich gegeben ist: Die bevorzugte Beförderung von Frauen im öffentlichen Dienst ist eine Praxis, die Männer aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert. Das ist Sexismus mit dem Ziel, Sexismus zu bekämpfen.

Ein Gender-Pay-Gap tut sich nur dann auf, wenn man Äpfel mit Birnen - sprich: Vollzeit arbeitende Männer mit Teilzeit arbeitenden Frauen - vergleicht.

Und "Sexismus" wird heute reflexhaft geschrien - egal, ob bei Flirt oder Vergewaltigung.

Die Frage ist: Wozu die Schwarzmalerei? Wem nützt sie? Den Frauen sicher nicht, denn sie werden durch die Gendertheologie maternalistisch bevormundet und auf diese Weise nicht für voll genommen - ganz abgesehen davon, dass es um ihre Interessen ohnehin nicht geht (s.o.). Frauen durch die beharrliche Beschwörung eines sachlich längst überholten Opfernarrativs zu manipulieren, ist das Gegenteil von Emanzipation.

Die Machtfrage

Folglich ist der einzige Profiteur der Genderfeminismus selbst. So sichert er sein zeitliches Überdauern und damit seinen Einfluss auf Politik, Sprache, Lehrpläne, Schulbücher, Karrieren und Ressourcen. Man erinnere sich, dass das Gender Mainstreaming im Dezember 1995 von der UNO-Weltfrauenkonferenz beschlossen und 1999 in den EU-Vertrag von Amsterdam aufgenommen wurde, bevor es 2000 den Weg in die Geschäftsordnung der Bundesregierung fand, was es für alle Ressorts verpflichtend macht.

In meinen Augen ist dies ein Fall krassen Demokratieversagens: Die Gendertheologie hat es wie ein Virus unbemerkt in die Kommandozentrale des Wirtskörpers geschafft, ohne dass jemals ein gewähltes Parlament dazu befragt worden wäre. Die Weltfrauenkonferenz ist eine

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

demokratisch nicht legitimierte NGO, die beschließen kann, was sie möchte, ohne dass irgendein Staat dieser Welt sich daran gebunden fühlen müsste.

Folglich entbehrt es nicht einer gewissen Chuzpe, wenn zwei ihrer Protagonistinnen, [Sabine Hark und Paula Villa, nun beklagen](#), Kritik an ihrem Katechismus sei zugleich Kritik am Staat: „Insofern, wie erwähnt, Gender Studies als Glaube bzw. Ideologie wahrgenommen werden, werden sie auch institutionell nicht als genuiner Teil der Forschung und Lehre gerahmt, sondern als Staatsräson ... Dieses Argument ... stellt ... ein zentrales Muster in der rhetorischen Diskreditierung. Es ist vielfach anschlussfähig in Richtung populistischer Argumente und Logiken des Anti-Etatismus, das heißt einer staatskritischen Haltung ...“

Heißt übersetzt: Wer uns kritisiert, ist ein Staatsfeind. Das entspricht in seiner Logik dem katholischen Zirkelschluss „Wer nicht an Gott glaubt, kommt in die Hölle.“ Das ist tiefstes Mittelalter, denn damit offenbaren die Damen nicht nur eine Haltung, die jede Kritik als Majestätsbeleidigung auffasst, sondern auch ihre Neigung zum Zirkelschluss.

Wenn man die zitierten Aussagen zudem abgleicht mit anderen Gewissheiten der Gendertheologie, die [Harald Martenstein 2013 für DIE ZEIT](#) zusammengetragen hat, kommt man schwer ins Grübeln:

„Naturwissenschaft und Medizin haben eine ähnliche Funktion, wie die Theologie sie einst hatte.“

„Naturwissenschaften reproduzieren herrschende Normen.“

„Naturwissenschaften konstruieren Wissen, das den gesellschaftlichen Systemen zuarbeitet.“

„Der Objektivitätsanspruch der Wissenschaft ist ein verdeckter männlicher Habitus.“

Die Gendertheologie unterzieht also die exakten Wissenschaften genau jener Kritik, gegen die sie selbst sich empört wehrt, indem sie sie als, siehe oben, „...populistische Argumente und Logiken des Anti-Etatismus zur rhetorischen Diskreditierung...“ von Wissenschaft geißelt. Nichts belegt die Borniertheit der Gendertheologie besser als diese Selbstgerechtigkeit.

Das zeigt, wie sehr die Gendertheologie einerseits die Standards jener Wissenschaft verachtet, als die sie andererseits doch „gerahmt“ werden möchte. Ein veritables Doublebind. Hier wird übrigens – ob gewollt oder nicht - ganz unverhohlen eingestanden, dass die Verleihung eines akademischen Grades in den Gender Studies den Charakter einer Priesterweihe trägt (s.o., S. 6).

Selbstgerechte Doppelstandards sind allen Ideenlehren zu eigen, deren Avantgarde hohe moralische Maßstäbe an andere anlegt, diese selbst aber unterläuft, weil sie sich für moralisch sakrosankt hält. Ein Paradebeispiel dafür bietet gerade der Umgang der katholischen Kirche mit dem sexuellen Missbrauch durch ihre Priester. Die sexuelle Betätigung der Gläubigen unterliegt einem strengen Moralkodex, der Missbrauch durch Priester wird stillschweigend gedeckt.

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

Zu allem Überfluss betreibt die Identitätspolitik die Segmentierung und Radikalisierung der Gesellschaft,

a) indem sie Menschen nach „Identitäten“ sortiert, diese sodann in Opfer- und Täteridentitäten gliedert, die unter Berufung auf Quoten statt auf Kompetenzen um Ressourcen konkurrieren. Die Machttechnik des „Teilens und Herrschens“ kannten bereits die Römer, als Philosophie wurde sie von Niccolò Macchiavelli hoffähig gemacht. Ihr Prinzip lautet: Der Zweck heiligt die Mittel.

b) indem ihr theoretisches Fundament, die Dekonstruktionsphilosophie, die Existenz von Fakten kategorisch bestreitet. Für sie ist, wie gezeigt, nicht die wahrnehmbare Realität maßgeblich, sondern eine unterstellte „wirkliche Wirklichkeit“ dahinter, die zunächst durch das Verfahren der Dekonstruktion sichtbar gemacht werden muss.

Jeder Diskurs bedarf einer Plattform in Gestalt einer (stillschweigenden) Übereinkunft über Problem, Fragestellung, Strategie und Kategorien. Wer aber, wie die Dekonstruktion, jede wahrnehmbare Realität zu einer nur scheinbaren erklärt, mit dem ist eine solche Übereinkunft nicht zu haben, weil diese selbst einschließlich ihrer Inhalte nach Belieben dekonstruierbar und damit aufhebbar wäre. So schafft die Dekonstruktion eine asymmetrische Kommunikationssituation, die ihren Protagonisten garantiert, stets recht zu behalten. Eine gemeinsame rationale Erkenntnissuche wird es nicht geben können, wenn jeder abweichende Standpunkt als Trugbild verworfen werden kann.

Auf diese Weise koppelt sie sich von der Realität ab und bietet sich als Blaupause für die Verteidigung noch der hirnrissigsten Überzeugungen an, und bereitet damit letztlich auch den Boden für die Machtergreifung durch halbseidene Charaktere wie Trump, Bolsonaro, Johnson, Erdogan, Putin und Orban. Das Ergebnis wäre - bzw. ist bereits - die erneute Verschmelzung von Theologie und Politik, von Glauben und Wissen, von Papst und Kaiser. Populismus lässt sich geradezu beschreiben als ein Verfahren, Komplexität zu reduzieren, indem die wahrnehmbare Realität geleugnet und durch eine behauptete, unterkomplexe „wirkliche Wirklichkeit“ ersetzt wird. So machen es die Corona-Leugner, die Impfgegner, die Querdenker, die Klimaleugner, die Q-Anon-Jünger, die PEGIDA-Pilgerer, die Verkünder der Umvolkung, die oben genannten Herren und leider auch die Kirchen – einschließlich der Gendertheologen.

Gemeinsam sind ihnen eben auch die Strukturmerkmale, von denen Freud (s.o) spricht: steile Thesen, Dogmata, Paradoxien, deduktives Denken, Selbstreferenz, autoritärer Anspruch und Erwähltheit.

Was die Identitätspolitik dabei vollkommen ausblendet, ist die Tatsache, dass Identitätspolitik links wie rechts geht, wie [Ijoma Mangold in der „ZEIT“ feststellt](#), und dass „... man im Namen der Identität nicht nur progressive Emanzipationsprojekte betreiben kann, sondern auch sehr finstere: Der Ku-Klux-Klan ... war eine identitätspolitische Bewegung...“ Rechte Identitätspolitik beruft sich auf Volk, Ethnie und Nation, ihr linkes Gegenstück auf Geschlecht, Hautfarbe, Kultur und Handicap. Beiden gemeinsam ist das Primat des

Sie können diesen Download für sich selbst im privaten Rahmen unentgeltlich nutzen. Für Vervielfältigungen und gewerbliche Nutzung respektieren Sie bitte mein Urheberrecht und kontaktieren mich unter info@Martin-Elsbroek.de. Danke.

Kollektivs. Jegliche Identitätspolitik ist Stammesdenken, dessen Logik, wie Mariam Lau in der ZEIT schreibt, lautet: „Dein Glück ist mein Unglück.“ Lau zitiert den ehemaligen Chefredakteur der „Titanic“, Leo Fischer, mit den Worten: „Wenn Rechte nicht erkämpft werden, sondern Privilegien gestrichen, ist das Eichmaß des gesellschaftlichen Fortschritts nicht gewonnene Freiheit, sondern möglichst gleichverteilte Repression.“ Die Folgen sind Ausgrenzung und Antiindividualismus.

Mangold zieht daraus den einzig möglichen Schluss: „Die liberale Gesellschaft jedenfalls wird den Kampf gegen den rechten Populismus nicht gewinnen, wenn sie die identitätspolitischen Routinen für sakrosankt erklärt und die Räume des Nachdenkenswerten immer enger macht.“

Damit stellt sich die Machtfrage. Die zeigt sich nicht nur in Versuchen, [unter dem Label der „Politischen Korrektheit“ Meinungskorridore zu etablieren](#), sondern auch die Wissenschaftsfreiheit einzuschränken: „Die akademische Welt, so die Vision, sollte frei von Diskriminierung sein, offen für alle, sicher für Menschen gleich welcher Herkunft oder geschlechtlicher Identität. Sie müsste Safe Spaces bieten, sichere Orte auch für Angehörige von Minderheiten. Doch manche Studierenden pervertieren diese Ziele, indem sie zum Beispiel mit lautstarkem Protest umstrittene Gastvorlesungen sprengen oder verhindern. Aktivisten lancieren Kampagnen wie jüngst jene gegen die britische Philosophin Kathleen Stock, die wegen ihrer Aussage, das biologische Geschlecht sei unveränderlich, angefeindet und in den sozialen Medien verfolgt wurde“, schreibt Julia Koch im SPIEGEL Nr. 50/2021 unter Berufung auf die Gießener Philosophin Elif Özmen, die zu Wissenschaftsfreiheit forscht.

Im selben Beitrag wird die Göttinger Forscherin Julia Fischer zitiert mit der Einschätzung, die Naturwissenschaft Biologie sei am Ende, wenn jeder einen Shitstorm fürchten müsse, der die Existenz biologischer Geschlechter voraussetzt.

Ist es das, was den Damen Hark und Villa vorschwebt?

Schluss also mit der Alimentation einer obskuren Religion, die sich als „Wissenschaft“ tarnt. Weg mit dem Gender Mainstreaming als Staatsziel.

Zurück zum Projekt der Aufklärung, deren legitimes Kind die Trennung von Kaiser und Papst, von Staat und Kirche ist.
